



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der neue Magnetismus-Schwindel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

urtheil und Ungeduld jeder Neuerung den Weg versperren. Mit großem Rechte sagt Napoleon III. in seinen *Etudes sur le passé et l'avenir de l'artillerie*: „Les inventions trop au-dessus de leurs époques restent inutiles jusques au moment où le niveau des connaissances générales est parvenu à les atteindre.“

Berlin.

Max Fä h n s.

Der neue Magnetismus-Schwindel.

Vor kurzem wurden die größeren Städte Deutschland's von einem spekulativen Dänen besucht — mit Namen Hansen und seines Zeichens „Magnetiseur“ —, um von neuem auf die Größe ihres Fluidums für magnetische und mystische Schwindeleien untersucht zu werden und das Kleeblatt der Wunder wieder vollzumachen. Marienerscheinungen, spiritistische Geisterthaten und die Kraft des thierischen Magnetismus, die alten guten Freunde, die sich schon zur Zeit der Hochfluth der Wunder, zu Anfang der fünfziger Jahre, einträchtiglich zusammenfanden oder einander ablösten, sie sind auch jetzt wieder zusammen erschienen. Glücklicherweise haben sie die gesunde Vernunft des Publikums diesmal nicht so zu betäuben vermocht wie das erste Mal. Damals gab es kaum ein Dorf, das nicht seinen wahr sagenden Dreifuß oder seinen verrückten Tisch gehabt hätte. So weit wird es diesmal nicht kommen. Auch der Marpinger Prozeß, so Skandalöses er zu Tage gefördert hat, reicht lange nicht an den Königsberger Spiritisten-Prozeß heran, der den Abschluß der vorigen Wunderperiode bildete. Aber kommen wir zu unserm Helden.

Wie nach der gegenwärtigen Sitte alle großen Künstler und Virtuosen ihren Ruhmeslauf durch Deutschland in der Reichshauptstadt beginnen, so versuchte auch unser Prestidigitateur sein Glück zuerst in Berlin. Aber die Berliner haben für die Wunder wenig Sinn; Hansen fiel durch. Seine Vorstellungen wurden nur benutzt, um schnöde Redensarten an den Mann zu bringen, und was Berlin nur immer an moquanten Witzgen augenblicklich auf dem Markte hatte, wurde herbeigeholt, den Wunderbaren zu foppen. Redensarten wie „fauler Kopp“ schwirrten fluidumgleich durch die Luft und ließen das Hansen'sche Fluidum nicht zur Entwicklung gelangen. Vollends mißlich lief die Vorstellung ab, zu welcher Aerzte und Vertreter der Presse eingeladen waren. Diese Gattung von Berlinern schien ganz und gar keine Fluidumtheit zu besitzen.

Manchem Vorgänger Hansen's war es übrigens vor zwanzig und mehr Jahren in Berlin nicht besser ergangen. So stellte sich damals ein Franzose dort ein, um sein Fluidum leuchten und Geschäfte machen zu lassen. Als Medium diente ihm seine Frau. Um sich einzuführen, lud er Ärzte und Vertreter der Zeitungen zu einer Probevorlesung ein, und hier verdarb ihm die Tücke eines Arztes sofort das ganze Geschäft. Die Dame wurde in gewohnter Weise von den Händen des Magnetiseurs bestrichen und verfiel programm-mäßig in einen tiefen Schlaf. Sie wurde mit Nadeln gestochen und ertrug es ohne Zucken. Dann befahl ihr der Wundermann, aufzustehen und ihm zu folgen. Sie gehorchte mechanisch und ging in scheinbar sonnambulen Zustände. Wenige Schritte hatte sie gemacht, als ein Herr in der ersten Reihe ihr auf französisch zurief: „Madame, fallen Sie nicht, es kommt eine Stufe.“ Das Medium macht halt, öffnet die Augen und sieht nach den Füßen. Gleich darauf nimmt sie ihren sonnambulen Zustand wieder an, aber — zu spät. Die Zuschauer brachen in ein schallendes Gelächter aus. Die Prozedur war zu Ende. Der Prestidigitateur nahm seine Frau am Arme und verließ mit wüthenden Blicken den Saal. In Berlin war seine Rolle ausgespielt.

Nicht ganz so trostlos erging es Hansen, aber doch trostlos genug; denn ohne langen Aufenthalt wandte er der ungläubigen Stadt den Rücken und setzte seine Wanderung fort, um in Kleinparis sein Heil zu versuchen. Und siehe da: dort ging es ihm schon besser. Ueber eine Woche lang sammelten sich alle Abende Schau- und Wunderlustige um den „Magnetiseur“.

Von Leipzig ging die Reise nach Elbflorenz. Hier fand die geheimnißvolle Kraft des Zauberers volle Anerkennung, hier feierte er Triumphe. Ganz Dresden war verückt. Ueberall bildeten die Wunder des Meisters das stehende Tagesgespräch, und am Abend war der „Viktoriafalon“ zu klein, um alle die Bezauberten zu fassen. Das hatten mit ihrer Reklame die „Dresdner Zeitung“ und die „Dresdner Nachrichten“ gethan und die — Empfänglichkeit des Publikums. „Die phänomenalen Leistungen dieses zweiten Mesmer haben unsere Stadt in eine fieberhafte Aufregung versetzt,“ schrieb die Dresdner Zeitung. „Wir haben es keineswegs mit spiritistischem Humbug, Tischrücken und dergleichen zu thun, da sich alles vor unseren Augen vollzieht, und jede Täuschung vollständig ausgeschlossen sein muß; nein, hier gelangen wir zu der Ueberzeugung, daß dem Menschen geheime Kräfte innewohnen, die, wenn er sie zu wecken versteht, auf andere menschliche Wesen mit unheimlicher Macht einwirken.“ Noch ärger hatten sich die „Nachrichten“ magnetisch an der Nase herumführen lassen. Der Zauberer war in die Redaktion gekommen und hatte sich erboten, auf der Stelle eine Probe seiner Leistungen abzulegen. Redakteur, Setzer und Postbote bildeten ofort eine improvisirte Sitzung, und alles gelang

auf's vollständigste. Keiner von ihnen konnte mit dem Meister im Einverständniß gewesen sein, keiner von ihnen hatte ihn je vorher gesehen; Alles ging ehelich zu, und doch verspürten die Herren „die Gewalt des undefinirbaren Fluidums“, was die „Nachrichten“ am folgenden Tage „im Dienste der Wahrheit offen erklärten“. Der Eine konnte die geschlossenen Augen nicht wieder öffnen, der Andere den Mund nicht, der Dritte kannte seinen Namen nicht mehr, ein Vierter verfiel in eine völlige Todtenstarre, bis ihn die gewaltige Hand Hansen's vom Schlummer wieder erweckte.

Die Experimente, die Hansen vor seinen Zuschauern machte, waren überall dieselben. Auf sein Ersuchen begab sich eine Anzahl Herren aus dem Kreise der Zuschauer auf die Bühne und betrachtete auf's inbrünstigste mehrere Minuten lang einen Glasknopf, den der Meister einem Jeden zu diesem Zwecke überreicht hatte. War diese Betrachtung zu Ende, welche Hansen die „Vorbe-
bereitung“ nannte, welche aber in Wahrheit das eigentliche Experiment bildet, so wurden alle geprüft, ob der Zauber an einem von ihnen gelinge, ob einer, nachdem er mit den Händen des Meisters bestrichen worden, sich zu einem der Experimente tauglich erweise. Diese Empfänglichen werden dann zu weiteren Experimenten auserlesen, und an ihnen treten dann allerdings für die oberflächliche Beobachtung höchst merkwürdige Erscheinungen zu Tage. Willenlos folgen sie dem Zauberer, wenn nur ein Finger von ihnen in seine offene Hand gelegt ist. Beine und Arme werden ihnen steif, so daß sie wie ein Stück Holz behandelt werden können. Ihr Gedächtniß ist für bestimmte Dinge, namentlich für die allerbekanntesten wie für ihre eigenen Namen, verloren. Die Einen bilden sich dies, die Anderen jenes ein, wozu der Künstler nur die Idee angibt. Er überreicht den Empfänglichen Stöcke und bittet sie davonzureiten, und siehe da: der eine bildet sich ein, sein Stuhl sei ein Pferd, er schlägt mit dem Stocke darauf los und versucht davonzutragen. Einem anderen Empfänglichen gibt er den Auftrag, das Zimmer zu reinigen, und wirklich: der Betreffende macht sich an die Arbeit, und in dem Glauben, ein Dienstmädchen zu sein, beginnt er seinen Auftrag auszuführen. Wird er wieder entbannt, so ist auch sofort die Erinnerung an seine Dienstbarkeit geschwunden. „Sie brennen,“ ruft der Meister einem dritten Empfänglichen zu, „werfen Sie sich hier in's Wasser.“ Dabei zeigt er auf's grüne Podium. Mit angstvoller Miene stürzt der Angerufene auf's grüne Tuch und badet sich in den erträumten Fluthen.

Kein Wunder, daß solche Wunder auf ein sensationsbedürftiges Publikum wirken und ihm für alles andere das Gedächtniß rauben. Der Enthusiasmus für den „Magnetiseur“ ergriff in der sächsischen Hauptstadt alle Kreise, und es gelang ihm sogar, vor einer auserwählten Versammlung von Aerzten und hohen Beamten seine Experimente vorführen zu dürfen. Im Saale des Landes-

Medizinalkollegiums wurde diese Sitzung abgehalten. Aber sie sollte den Experimenten des „Magnetiseurs“ den Zauber des Geheimnißvollen nehmen und dem Drama ein heiteres Ende machen. An die fünfzig Herren mußten in dieser Versammlung auf ihre Empfänglichkeit hin geprüft werden, aber nur ein paar besaßen nach der Meinung Hansen's ein wenig Sinn für sein Fluidum. Doch auch mit diesen Wenigen wollten die Experimente nicht recht gelingen; wie sehr der Meister auch ihre Köpfe magnetisch bearbeitete, ihre Namen wollten sie schlechterdings nicht vergessen. Und um das Unglück des „Magnetiseurs“, dem vor Erregung schon die hellen Schweißtropfen von der Stirne rannen, vollzumachen, trat noch der Professor vom Polytechnikum Dr. Fritz Schulze auf und erzählte, daß die von Herrn Hansen bisher gemachten Experimente einfach auf Hypnotismus beruhten, daß sie gar keine besondere magnetische Kraft beim Experimentator voraussetzten, sondern von Jedermann ausgeführt werden könnten. Durch die ausführliche und überzeugende Erörterung Schulze's aus der Rolle gebracht, gab Hansen zu, daß bei seinen Experimenten allerdings Hypnotismus mitwirke, leugnete aber, daß dieselben einzig und allein darauf zurückzuführen seien.

Schon 1846 hat der Engländer Braid, ein Arzt in Manchester, die Entdeckung gemacht, daß alle diejenigen Erscheinungen, welche eben als die Wirkung des magnetischen Fluidums unser's Helden angeführt wurden, und nicht diese allein, sondern auch noch viele andere, auf eine höchst einfache Weise von Jedermann hervorgerufen werden können, und hat zugleich die natürliche Erklärung für dieselben gegeben in seinem Buche: „Der Einfluß des Geistes auf den Körper“. Daß es Personen gibt, welche mit offenem Auge in einen traumartigen Zustand gerathen und dann Dinge sehen, die mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen, ist allbekannt; ebenso, daß bei anderen im Schlafe die Thätigkeit der Reflexnerven erwacht, während das übrige Nervensystem weiter schläft, sie dann von ihrem Lager sich erheben und allerlei mechanische Arbeiten verrichten, die ihnen im höchsten Grade zu Gewohnheitsarbeiten geworden sind. Braid fand nun, daß es auch Personen gibt, in denen sich dieser Traumzustand künstlich erzeugen läßt, und daß diese künstlich eingeschläferten Personen noch mehr der äußeren Beeinflussung unterworfen werden können, als Personen im natürlichen Traumzustande. Um diesen Zustand herbeizuführen, genügt es, daß man ihnen einen beliebigen Gegenstand einige Minuten lang nahe vor die Augen hält. Indem Braid an solche eingeschläferte Personen sogenannte „leitende“ Fragen richtete, konnte er ihrem Gedankenlaufe jede Richtung geben, welche er wünschte. Er konnte sie dahin bringen, sich jede Art von Empfindung einzubilden, die des Stechens, Kriechens, Laufens u. s. w., welches sie dann auf sein Befragen ausführlich beschrieben. Er konnte bewirken, daß sie

von Magneten oder Krystallen wider ihren Willen angezogen oder abgestoßen wurden, je nachdem er es anordnete, und die Anziehung ging auch ohne Magnete vor sich, wenn die betäubten Personen blos in der Meinung waren, Braid nehme mit ihnen wirklich die Handlungen vor, von denen er zu ihnen redete. Braid erklärte diese Erscheinungen, die er mit dem Namen Hypnotismus oder Betäubungsschlaf belegte, vollständig aus psychologischen Gründen, und die naturwissenschaftliche Forschung hat nicht nöthig gehabt, sich nach neuen Erklärungen dafür umzusehen.

Wenn man mit aller Kraft seine Aufmerksamkeit auf einen einzigen Gegenstand lenkt, so treten eine ganze Reihe geistiger Prozesse völlig in den Hintergrund, sie schlafen ein. Die äußeren Sinnesorgane werden in einen Zustand der Unempfindlichkeit versetzt. Die Person weiß nicht mehr, was mit ihr vorgenommen wird, sie gehorcht willenlos. Allerdings sind nicht alle Menschen gleich empfänglich für solche Betäubung. Gedankenarme und schwächliche Menschen sind es am leichtesten. Auch dies hat Braid bereits festgestellt, und die neuesten Experimente in Dresden und anderwärts haben es bestätigt.

In die Reihe der Braid'schen Experimente gehört eine Verrichtung von ehrwürdigem Alter, durch welche sich die indischen Büsser, die sogenannten Yogi, seit Jahrtausenden mit nie fehlendem Erfolg in jenen Zustand der Betäubung versetzen, bei welchem sie in die Anschauung ihrer Gottheit zu versinken glauben. Sie blicken mit schielendem Auge ohne Unterbrechung auf die Spitze ihrer Nase, und es währt nicht lange, so gerathen sie in die ersehnte Verzückung. Ganz dasselbe Mittel wenden die Zauberpriester eines Naturvolkes, der Schamanen, an, wenn sie sich in einen weissagerischen Betäubungszustand versetzen wollen. Wie geistesabwesend gelehrte Männer durch die Konzentration ihrer Gedanken werden können, ist hinlänglich aus mancher heiteren Universitätsaneddote bekannt, nicht minder bekannt das alte und bewährte Schlafmittel, langsam von eins bis hundert zu zählen.

Als bald nach Braid's Entdeckung in den fünfziger Jahren Amerikaner in Europa zugereist kamen, welche sich für Professoren einer geheimnißvollen Naturkraft ausgaben, welche sie Elektro-Biologie nannten, und behaupteten, daß sie vermöge der ihnen innewohnenden Kraft im Stande seien, die Muskelkraft zu lähmen, das Gedächtniß auszulöschen, die Sinne zu täuschen, den Willen zu unterjochen, die Einbildung zu lenken, als sie diese Behauptungen zum Theil durch die That bewiesen und durch den Hokusfokus des Geheimnißvollen, mit dem sie ihre Experimente schwindelhafter Weise umgaben, die Welt auf den Kopf zu stellen drohten, da begab sich Braid zu jenen Wunderprofessoren nach London und bewies ihnen, daß ihre angeblichen Wunder Jedermann verrichten könne, daß es nicht ihrer Kupfer- und Zinkstücke bedürfe zur Uebertragung der

magnetischen Kraft, daß überhaupt der Magnetismus an der ganzen Erscheinung durchaus unschuldig sei. Die Kunde davon verbreitete sich in ganz London, und bald wurde es Modefache, dergleichen Experimente auszuführen; sie dienten zur gesellschaftlichen Belustigung, geriethen aber, wie jede Mode, bald wieder in Vergessenheit. In Deutschland sind die Experimente sehr oft von dem verstorbenen Professor der Physiologie in Leipzig, von Czermak, wiederholt worden. Im größeren Publikum aber sind sie so wenig mehr bekannt, daß leider Dinge vorkommen können, wie wir sie eben wieder erlebt haben. Daß Experimentatoren herumreisen und diese Erscheinungen vorführen, wird niemand tadeln, im Gegentheil, das Publikum sieht bei denen, die große Uebung in solchen Experimenten haben, eine feinere Ausführung als bei solchen, die sie nur selten machen. Diese „Magnetisreure“ aber verlegen die Ursache der Erscheinung in eine geheimnißvolle, nur ihnen eigenthümliche Kraft, weil sie recht gut wissen, daß sie dadurch die Neugierde der Menge weit stärker herbeilocken, als wenn sie einfach belehren würden. Darin aber steckt das Schwindelhafte und Volksverführerische solcher Schaustellungen.

Dresden, Mai 1879.

Politische Briefe.

XI.

Der Wechsel im Reichstagspräsidium.

Am 17. Mai brachte Herr v. Forckenbeck bei dem Bankett des Städtetages einen Toast aus in Erwiederung auf einen solchen, welcher dem deutschen Reichstage und seinem Präsidenten gegolten hatte. Man hat auf diesem Städtetage recht viel auf deutsches Bürgerthum getoastet. Der Vorsteher der Stadtverordneten von Berlin hatte angefangen, der Reichsbote „unser Braun“ war mit dem Hoch auf den Städtetag gefolgt, Herrn v. Forckenbeck's Toast hatte dasselbe Ziel. Aber die Herren sprachen keineswegs tautologisch. Erst kam das freie Bürgerthum, dann kam das Bürgerthum als große liberale Partei, welche auch die Bauern ein-, aber die Latifundienbesitzer ausschließt, die ihre schwierige Hand bloß als Redefigur ausnutzen. Herr v. Forckenbeck erklimmte den Höhepunkt, indem er das freie, thatkräftige Bürgerthum leben ließ. Es wurde auf das Bürgerthum immer noch weiter getoastet und immer mit wirksamen Varia-